

# Dachsjagden anno dazumal

von Dr. Wurm - Teinach

Auf die Frage: „Welche ist die interessanteste Jagd?“ pflege ich die Antwort zu geben: „Diejenige, welche man augenblicklich betreibt.“ Und so soll es meines Erachtens auch sein. Denn immer und überall enthüllt die Natur dem aufgeweckten Weidmann neue Reize, ob er den Brunfthirsch oder den balzenden Auerhahn im Morgengrauen bejagt, den Rehbock im sommerlich geschmückten Walde zu berücken sucht, der Gemse zum Hochgebirgsgrate nachsteigt, oder ob er an lustiger Treibjagd teilnimmt, die streichende Waldschnepfe erwartet oder dem großen und kleinen Raubzeug den Krieg macht. Gleicher Weise muß der Jäger stets bei der Sache sein, sein Interesse und seine zweckmäßige Thätigkeit muß gleich angespannt sein, ob die Jagd dem Elephanten oder dem harmlosen Anstandslampe gilt.

Dem soll mein Geständnis keineswegs widersprechen, dass mir die an Abwechselungen so reiche Wasserjagd und die so manche Überraschungen erfreulicher wie betrübender Art bringende Unterjagd (Baujagd) stets besonderes Vergnügen machten. Darum bedauerte ich oft, letztere zumeist dem Personale überlassen zu sehen, da sie doch auch Herrenjagd zu heißen verdient. Namentlich erfreute mich immer die Erbeutung des Geheimsünders Grimbart, der in meinen Schwarzwaldbergen nicht allzu selten hauste und noch hauset. Es sprachen die königlichen Verordnungen vom 12. August 1878 (welche die seither vom 1. Mai bis 30. September geltende Hegezeit für den Fuchs aufhob) und die vom 30. Juli 1886 (welche ebenso die dem Dachse vom 1. Februar bis 31. August gewährte Schonung beseitigte) wahrhaft erlösende Worte.

Denn nicht nur wir Jäger litten unter dem starken Bestande an diesem Raubzeug, sondern auch die Bauern empörten sich förmlich darüber, so dass vor Erlass dieser Verordnung mancher Fuchs und mancher Dachs per nefas beseitigt wurde. Was den Dachs betrifft, so steht ja unerschütterlich fest, dass er, indem er manche Maus, manchen Engerling und Käfer, manche Schnecke u. dgl. wegfängt, durch seine Weide einigermaßen – denn viel leistet er darin nicht! – nützlich wird, dass er aber andererseits jedes bodenständige oder sonst erreichbare Vogelnest plündert, Junghasen, selbst Rehkitze reißt, angeschossenem Wilde mit Schweißhund-sicherheit folgt und es verzehrt, nützliche Frösche und Reptilien wegfängt, den Bauern Rüben, milchiges Getreide und Beerenfrüchte vom Feld und Garten, Fall-obst vom Baumgute, junge Hühner und sonstiges Geflügel vom Hofe, Honig aus den Bienenhäusern stiehlt und des Försters Saatkämpen ruiniert. Namentlich werden die Gelege der Lerchen, Wachteln, Rebhühner, Fasanen, der Waldhühner von ihm brutal zerstört. In Wein-gegenden zieht er die reifenden Trauben sich fleißig zu Gemüte. Ein Blick auf sein Gebiß bezeichnet ihn unbedingt als Raubtier, ob man ihn nun zoologisch zu den Bären oder zu den Mardern rechnen mag; er ist ein Allesfresser (Omnivor).

Ein Beispiel genügt; im Juni vorigen Jahres fanden sich im Wanste eines Dachses vor: 3 Junghasen, 11 junge Rebhühner und eine junge Drossel. Seinen egoistischen, unverträglichen, misstrauischen, räuberischen Charakter verschönert der seiner Schwarte entströmende Gestank keineswegs. Alles Gründe genug, dem schleichenden Stänker beständigen Krieg zu erklären! Ich plädiere indessen nicht für seine gänzliche Ausrottung, und dagegen beschützt sein Geschlecht

schon seine ganze Lebensweise und die Festigkeit seiner Baue, denn jedes Tier spielt eine mehr oder weniger eingreifende Rolle im Haushalte der Natur. Ein Grundsatz, den festzuhalten mir nur das abscheuliche Kleeblatt: Marder, Habicht und – Storch erschwert.

Der Dachs ist allerdings ziemlich plump und unbehilflich in seinen Bewegungen, indessen nur, so lange er das im Herbste aufgespeicherte Fett trägt; zu dieser Zeit haben ich und meine Leute manchen gegrabenen oder ausgehetzten in aller Bequemlichkeit erschossen oder erschlagen. Gegen das Frühjahr zu jedoch, wo sein Rock, nach Aufbrauch des Reservematerials an Körperfett wahrhaft um ihn schlottert, da fährt er flink wie der Fuchs aus dem Bau und flüchtet mit der Schnelligkeit des Hasen; er wird alsdann sicher auch als Wilddieb gefährlicher. Im Vorbeigehen sei erwähnt, dass die noch sehr verbreitete Annahme eines dauernden Win-





terschlafes des Dachses nach Art des Murmeltieres u. a. durchaus falsch ist. Er schläft allerdings zu dieser Zeit viel im Bau, verlässt denselben aber – wie wir unzählige Male konstatierten – an schönen Wintertagen häufig, eine Promenade im Sonnen- oder Mondenscheine zu machen, sich zu lösen oder, namentlich bei trockener Kälte, an offenen Quellen und Waldbächen Wasser zu schöpfen, bei welchen Anlässen eine sich bietende Raubgelegenheit auch willkommen geheißen wird.

Naturgeschichtlich interessant ist ferner das „Fettloch, Stinkloch, die Schmalzröhre“ nächst dem Weidloche, in welche alter Jägeraberglauben den winterschlafenden Dachs den Fang versenken lässt, um von da sein aufgespeichertes Fett als Nahrung wieder aufzusaugen. Tatsächlich schwindet das reichliche Fettpolster während des nahrungsarmen Winters durch allgemeine Resorption und Verbrennung in der (damit unterhaltenen) Atmung, gerade wie bei hungernden oder langwierig kranken Menschen. Meiner Beobachtung und Überzeugung nach spielt jedoch die genannte Aaldrüse die gleiche Rolle wie die Bürzeldrüse der Vögel: der Dachs schollert aus den daraus eingefetteten langen Schwartenhaaren Sand und Feuchtigkeit seines unterirdischen Palastes leicht aus; zugleich dürfte deren, freilich nicht ambrosischer Duft zur Anlockung des anderen Geschlechts in der Ranzzeit dienen.

Diese Ranzzeit fällt nach den neuesten Feststellungen in den Juli und August und die befruchteten Eier machen in der Tracht ein ähnliches mehrmonatliches Ruhestadium durch wie bei der Rehgeis. Die Dächsin wölft, wie mir mehrmals meine, noch ganz kleine Dächschen aus Bauen apportierenden Teckel bewiesen, gewöhnlich zu Anfang Februar, selten später.